

Land am Strom – Zwei Jahrtausende Geschichte am Mittelrhein

Otto Volk

Der Mittelrhein als historische Landschaft

Kaum eine andere westdeutsche Landschaft ist in ihrer historischen Entwicklung in ähnlichem Maße vom Rhein geprägt worden wie das Land am Mittelrhein. Der Strom war und ist das Rückgrat der Region, Leben am Mittelrhein ist nicht nur Leben am Rhein, sondern auch mit und vom Rhein. Selbst in Zeiten, in denen er eine markante politische Grenze bildete, wie etwa in spätrömischer Zeit nach der Aufgabe des Limes oder in der napoleonischen Zeit, die das linksrheinische Gebiet politisch zu einem Teil Frankreichs gemacht hatte, behielt der Strom seine verbindende Funktion, blieben die vielfältigen gewachsenen Beziehungen zwischen den Landschaften auf beiden Ufern bestehen und gingen Verbindungen über ihn hinweg. Obwohl das Land am Mittelrhein seit der Ausbildung territorialer Grenzen und Strukturen im hohen und späten Mittelalter stets

durch Landesgrenzen zerschnitten war, so wie es auch heute zu den beiden Bundesländern Rheinland-Pfalz und Hessen gehört, war und blieb der Rhein doch stets das Bindeglied der Landschaft, das nicht nur die Ufer auf beiden Seiten verband, sondern auch die Lande am Oberrhein und in Oberdeutschland insgesamt mit dem Niederrhein verknüpfte. Für Schifffahrt, Verkehr und Handel auf dieser „Rheinschiene“, die sich im späten Mittelalter zur zentralen mitteleuropäischen Verbindung zwischen Nord und Süd entwickelte, war das mittelrheinische Durchbruchstal des Stroms der Engpass, der alle Verkehrsströme bündelte. Über Jahrhunderte ermöglichte diese Situation den mächtigen westdeutschen Landesherren, und das heißt vor allem den rheinischen Kurfürsten – den Erzbischöfen von Mainz, Trier und Köln und den Pfalzgrafen bei Rhein – die Erhebung von Zöllen, die den intensiven Warenverkehr

Abb. 1: Assmannshausen von Burg Rheinstein aus. Foto: LfDH Dagmar Söder.



auf dem Rhein erheblich belasteten, andererseits aber für den Ausbau der Landesherrschaften von zentraler Bedeutung waren. Die starke territoriale Zersplitterung, wie sie für das Land am Mittelrhein bis zum Ende des Reiches besonders charakteristisch war, ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen.

Bestimmend für die historische Entwicklung des Mittelrheingebiets war jedoch neben seiner zentralen Verkehrslage auch ein zweiter Faktor, der es gegenüber den Nachbarlandschaften deutlich heraushebt: Sein mildes Klima bot und bietet außerordentlich günstige Voraussetzungen für die Anlage von Wingerten an den Hängen des Rheintals und seiner Seitentäler, so dass sich die Rebkultur seit dem Hochmittelalter zu dem beherrschenden Teil des Wirtschaftslebens entwickeln konnte. Mit der harten Arbeit in den Weinbergen, mit der Lese und wochenlanger Kellerarbeit bestimmte und bestimmt der Weinbau den Rhythmus des Jahres vieler Menschen am Mittelrhein, bot Chancen für einen bescheidenen Wohlstand, barg mit seinen schwankenden Ernten aber auch Risiken, die die Menschen in gemeinsamer Not verbanden.

Auch wenn sich zentrale Entwicklungen und Strukturen der mittelrheinischen Geschichte recht deutlich bestimmen lassen, so bleibt die Abgrenzung des Landes am Mittelrhein gegenüber den Nachbarlandschaften am Ober- und Niederrhein wie zu den angrenzenden Mittelgebirgen und Hügellandschaften doch auffallend unscharf und unbestimmt. Ein wesentlicher Grund dürfte darin zu finden sein, dass es sich bei dem Begriff Mittelrhein im heutigen Verständnis um eine moderne Bezeichnung handelt, für die eine eindeutige und

allgemein akzeptierte Definition fehlt, nicht aber um einen historisch gewachsenen Landschaftsnamen, ein deutliches Zeichen dafür, dass sich die Menschen am Mittelrhein im Mittelalter und in der Neuzeit, trotz vieler gleichgearteter Lebensbedingungen nicht als Bewohner einer Landschaft gesehen haben, sondern sich kleinräumigen landschaftlichen oder politischen Einheiten zugehörig fühlten.

Deutlicher werden die Konturen dessen, was heute als Mittelrhein zusammengefasst wird, allenfalls aus dem Blick der Nachbarlandschaften. Vom Oberrhein her gesehen gehörte das Land um Basel, das Elsass, die Landschaft an der Neckarmündung und im Ried bis hin nach Mainz und Bingen zusammen, wie es etwa aus dem Werk eines anonymen oberrheinischen Autors hervorgeht, der im späten 15. Jahrhundert eine revolutionäre Schrift verfasste. Erst mit dem Eintritt des Rheins in sein Durchbruchstal bei Bingen, der weithin sichtbaren, von Hunsrück und Taunus gebildeten Gebirgsschwelle, begann für ihn eine andere Landschaft, der er sich nicht mehr zugehörig fühlte. Vom Niederrhein her gesehen gehörte das Mittelrheingebiet eindeutig zum Oberland, in Abgrenzung zum Niederland, das man ursprünglich am Vinxtbach bei Hönningen, dem Ausgangspunkt des römischen Limes am Rhein, beginnen ließ, während später die rheinische Handelsmetropole Köln Ober- und Niederländer schied und sich selbst als Vermittler des Handels zwischen beiden Landschaften sah. Aus der Sicht der fruchtbaren Landschaften um Worms und Mainz sowie aus der nieder-rheinischen Bucht war das enge Durchbruchstal das „Rheingebirge“, das man auf einer gefährvollen Fahrt

Abb. 2: Binger Loch mit Mäuseturm und Burg Ehrenfels. Foto: LfDH Dagmar Söder.



möglichst rasch durchquerte. Während man von außen her gesehen alle Weine aus dem weiten Einzugsgebiet des Rheins bis hinauf in das Elsass als „Rheinweine“ zusammenfasste, verstand man unter den „Bergweinen“ im besonderen die hochgeschätzten Gewächse aus dem engen Durchbruchstal, die heute dem Anbaugbiet Mittelrhein zugerechnet werden.

Eine historisch gewachsene Landschaftsbezeichnung für das Mittelrheingebiet fehlt also, und die Schwierigkeiten bei der Bestimmung dessen, was man als Mittelrhein zusammenfasst, werden dadurch noch größer, dass man auch im wissenschaftlich-landeskundlichen Schriftgut unterschiedliche Gesichtspunkte hervorhebt, um diese Landschaft abzugrenzen. Aus der Sicht der Geographen ist der Mittelrhein dabei eindeutig als der Abschnitt des Stroms zwischen seinem Eintritt in das rheinische Schiefergebirge beim Binger Loch und seinem Austritt aus dem Durchbruchstal bei Rolandsheck definiert, wobei man zwischen dem Oberen Mittelrheintal von Bingen bis Koblenz und dem Unteren Mittelrheintal zwischen Andernach und Rolandswerth unterscheidet, die durch das weitere mittelrheinische Becken zwischen Koblenz und Andernach getrennt werden.

Für landeskundliche Arbeiten bietet dieser Ansatz, der naturräumliche Einheiten, also Räume mit gleichen geographischen Voraussetzungen auf unterschiedlichen Stufen zusammenfasst, neben der Eindeutigkeit der Abgrenzung vor allem dann besondere Vorteile, wenn es darum geht, die engen Beziehungen zwischen der Landschaft und der historischen Entwicklung von Wirtschaft und Gesellschaft herauszuarbeiten. Nur selten aber fallen diese landschaftlichen Einheiten mit den ohnehin immer wieder veränderten territorialen Grenzen politischer oder kirchlich-administrativer Einheiten zusammen.

Den beachtlichen Vorzügen dieser geographischen Abgrenzung des Mittelrheingebiets steht allerdings gegenüber, dass damit nach heutigem Sprachgebrauch eindeutig zum Mittelrhein zählende Landschaften, wie vor allem das Gebiet zwischen Oppenheim, Mainz und Bingen und der rechtsrheinische Rheingau, zum Oberrheingebiet gezählt werden, obwohl sie in ihrer geschichtlichen Entwicklung mit der Landschaft des Engtals eng verbunden sind. Aus historischer Sicht scheint es deshalb gerechtfertigt, ein Gebiet als geschichtliche Landschaft am Mittelrhein zusammenzufassen, das sich zwar nicht in gleicher Weise scharf abgrenzen lässt, ganz sicher aber den Raum zwischen Oppenheim, Mainz, Bingen und Koblenz umfasst und durch vielfache historische Beziehungen mit den Landschaften um Speyer



Abb. 3:

Kiedrich, kath. Pfarrkirche St. Dionysius und Valentinus, thronende Muttergottes, um 1330. Foto: LfDH Christine Krienke.

und Worms, dem Rhein-Main-Gebiet um Frankfurt, dem Naheraum, dem trierischen Moselland und dem Lahngbiet eng verbunden ist. Auch wenn diese Verwendung des Begriffs Mittelrhein für eine Geschichtslandschaft mit jahrhundertealten historischen Beziehungen und gemeinsamen Entwicklungen in seiner Abgrenzung weniger präzise und eindeutig ist, hat sie nicht nur den Vorzug, dass sie dem allgemeinen Sprachgebrauch und der Verwendung des Begriffs in der historischen Literatur nahekommt, sondern auch dem in den historisch arbeitenden Nachbardisziplinen, etwa dem in der Archäologie oder der Kunstgeschichte. Mittelrheinische Kunst oder „Kunst am Mittelrhein“, in der sich Einflüsse vom Oberrhein und aus dem Kölner Raum mit Bezügen aus anderen Nachbarlandschaften zu einer originären Einheit verbinden, umfasst darum ebenso die Erzeugnisse künstlerischen Schaffens aus dem mittelrheinischen Engtal, etwa die aus Bacharach, Oberwesel, St. Goar, Boppard und Koblenz, sowie die aus den künstlerischen Zentren um Oppenheim, Mainz, in Rheinhessen, Wiesbaden, dem Rheingau und Bingen.

Das Mittelrheingebiet in römischer Zeit

Auch wenn das Mittelrheingebiet schon in vorchristlicher Zeit dicht besiedelt war, sieht man im allgemeinen in der rund ein halbes Jahrtausend währenden römischen Epoche den Beginn rheinischer Geschichte. Erst jetzt berichten neben den archäologischen Funden auch schriftliche Quellen über das Land, wie es die Römer vorfanden. Bis heute ist diese römische Epoche in der Landschaft spürbar, nicht nur in einer Vielzahl von Baudenkmalern und aussagekräftigen Funden, die die Museen bewahren, sondern vor allem darin, dass alle bedeutenden Städte des Mittelrheingebiets, wie Worms, Mainz, Bingen und Koblenz, aber auch Alzey, Kreuznach, Wiesbaden und Boppard, auf römische Anfänge zurückzuführen sind, selbst wenn das Ende der Römerherrschaft einen mehr oder weniger tiefen Einschnitt in ihrer Entwicklung bedeutete und eine Kontinuität der Siedlung von der Antike zum frühen Mittelalter nicht immer belegt ist. Auch wenn die Römer ihre militärischen Lager wie ihre zivilen Siedlungen oft dort anlegten, wo sie bereits größere Niederlassungen der einheimischen Bevölkerung vorfanden, so waren es doch vor allem die festen Mauern ihrer Kastelle und ihre strategisch günstig gewählte Lage am Rhein oder an den Kreuzungen der Fernstraßen, die wichtige Ansatzpunkte für die frühmittelalterlichen Zentren boten und aus denen sich die seit dem hohen Mittelalter aufblühenden Städte des Mittelrheingebiets entwickelten.

Als das Römische Reich mit den Feldzügen des Gajus Julius Caesar in den Jahren um 58–51 v. Chr. zunächst das Gebiet links des Rheins unter seine Herrschaft brachte und damit für Jahrhunderte in das Imperium Romanum einbezog, traf der siegreiche Feldherr am Mittelrhein und an der Mosel auf die keltische Bevölkerung der Treverer, deren Siedlungsraum Gebiete auf beiden Rheinufern umfasste, nach heutigen Erkenntnissen eine blühende, von den hier siedelnden Kelten landwirtschaftlich vielfach genutzte Landschaft mit einem differenzierten Handwerk in den burgartigen Siedlungszentren und einem entwickelten Geld-, Steuer- und Finanzwesen. Caesars Vorstöße richteten sich zunächst in die fruchtbaren Beckenlandschaften, d.h. in die alten Siedlungskammern im nördlichen Rheinhessen und im Neuwieder Becken, wo er in den Jahren 55 und 53 v. Chr. Brücken über den Rhein schlagen ließ, um mit seinen Truppen bei Weißenthurm und Andernach den Strom überschreiten zu können. Obwohl Caesar mit seinem siegreichen Heer zunächst nur bis zur Rheinlinie vorrückte, erstreckten sich die römischen Ansprüche doch längerfristig darüber hinaus auch auf das rechtsrheinische Gebiet. Zunächst aber galt es, die

Positionen auf dem linken Rheinufer durch die Anlage von Lagern zu festigen und zu sichern, zu denen vielleicht ein römisches Marschlager auf der Karthause bei Koblenz und weitere Stützpunkte im rechtsrheinischen Koblenzer Vorland bei den späteren Kastellen Heddesdorf, Niederbieber, Bendorf und Niederberg gehörten, die den Rheinübergang sichern sollten.

War das Mittelrheingebiet für das Römische Reich zunächst Grenzzone, so wurde es am Ende des letzten vorchristlichen Jahrhunderts zum Aufmarschgebiet für weitere Vorstöße römischer Truppen in das nördlich und östlich angrenzende Germanenland. Bald nach 15 v. Chr. wurden römische Truppen aus dem Innern Galliens an den Rhein verlegt, um die Eroberung des germanischen Gebiets auf der rechten Rheinseite vorzubereiten. Dabei wurde Mainz zum wichtigsten Ausgangspunkt und südlichen Eckpfeiler der vom Mittelrhein ausgehenden Operationen. Wegen seiner günstigen Lage im Rheinknie gegenüber der Mainmündung war es für die militärischen Vorstöße in die Wetterau, in das Lahngebiet und darüber hinaus strategisch besonders günstig gelegen. Mit zwei Legionen, Auxiliarkohorten und Reitertruppen, die man hier in einem umfangreichen Lager konzentrierte, bildete Mainz zu dieser Zeit neben Xanten am Niederrhein einen zentralen Stützpunkt im Nordosten des Imperiums. Durch weitere Truppenteile sicherte man auch andere strategisch wichtige Punkte der Rheinlinie, indem man in Worms eine Reitertruppe stationierte und den wichtigen Naheübergang bei Bingen durch kleinere Verbände sicherte. Zugleich begann man, die Militärlager an der Rheingrenze zwischen Basel, Straßburg, Worms, Mainz, Bingen, Koblenz, Köln und dem Niederrhein durch den Bau einer Rheinstraße zu verbinden. Von dieser militärischen Basis am Rhein aus konnten nun die Vorstöße römischer Truppen über den Rhein hinaus nach Norden und Osten bis an die Weser beginnen, wo sie jedoch bald auf erhebliche Schwierigkeiten stießen. Die Niederlage des Varus (9 n. Chr.) gegen germanische Verbände und die erfolglosen Feldzüge des Germanicus (14–16 n. Chr.) beendeten diese Episode römischer Expansionspolitik schon nach wenigen Jahrzehnten.

Der Rhein blieb somit zunächst die Grenze des römischen Einflussbereichs, auch wenn rechtsrheinische Brückenköpfe, etwa bei Koblenz und Mainz, die linksrheinischen Positionen sicherten. Man richtete sich am Rhein ein, wo die innere Befriedung des Gebiets nur langsam voranging. Noch war das Mittelrheingebiet ein keltisch geprägtes Land, in dem sich die römische Verwaltung und Zivilisation erst allmählich durch-

setzen konnten. Noch für Jahrzehnte, vielleicht sogar für Jahrhunderte, bestanden einheimisch geprägte Strukturen fort, und erst in augusteischer Zeit um die Zeitenwende setzte sich der römische Einfluss allmählich stärker durch, als Einheimische nach und nach die römische Lebensweise mit einer fortgeschrittenen Verwaltung, dem römischen Wirtschafts- und Geldsystem, einem vielfältigen Handel und einem hochentwickelten Handwerk übernahmen. An römerzeitlichen Grabsteinen aus Mainz, Ingelheim und anderen rheinhessischen Fundstellen lässt sich diese Romanisierung der einheimischen Oberschicht ablesen, auch wenn die keltische Bevölkerung noch lange die Kultstätten zur Verehrung ihrer Götter, wie etwa den Tempel bei Klein-Winternheim oder Anlagen bei Alzey und Nierstein, beibehielt.

Erst unter Kaiser Domitian (81–96) konnte der Winkel zwischen dem Rhein und der Donau durch die Einbeziehung des rechten Rheinufer in das Römische Reich geschlossen und durch den Bau des obergermanischen Limes und zahlreicher Kastelle und Lager gesichert werden. Der Limes, der unter Kaiser Hadrian (117–138) und seinen Nachfolgern weiter ausgebaut und verstärkt wurde, hatte seinen nördlichen Ausgangspunkt am Vinxtbach (*ad fines*) bei Hönning, verlief über die Rheinhöhen des Westerwalds und schloss damit das fruchtbare Land im rechtsrheinischen Neuwieder Becken mit ein, querte bei Bad Ems die Lahn, wo sich die Römer die reichen Erzvorkommen sicherten, und verlief von dort durch den Hintertaunus und über den Taunuskamm, um bei der Saalburg in einem weiten Bogen nach Nordosten die fruchtbare Wetterau zu umfassen, bevor er bei Seligenstadt auf den Main traf.

Diese Sicherung durch den Limes gewährte dem Land am Rhein eine längere Friedensperiode. Nach dem Ende der Vorstöße römischer Truppen weit über den Rhein hinaus in das Germanengebiet wurde das Land am Rhein neu gegliedert. Spätestens am Ende des 1. Jahrhunderts wurde der jetzt befriedete Heeresbezirk am Rhein von der *civitas Treverorum* abgetrennt und dem Militärkommando am Rhein unterstellt, so dass neben der Provinz *Gallia belgica*, die ihren Sitz in Trier hatte, die Provinzen *Germania inferior* (mit Sitz in Köln) und *Germania superior* (unter Diokletian am Ende des 3. Jahrhunderts *Germania prima*) mit dem Vorort Mainz entstanden. Das gesamte Mittelrheingebiet war damit in einer Provinz zusammengefasst. Später löste man auch die von den Kelten übernommene Gliederung des Landes in Volksgemeinden durch eine Gliederung in *Civitates*, die ihren Mittelpunkt in den römischen Städten und Militärlagern fanden.

Die archäologischen Funde zeigen, dass im letzten Drittel des 1. Jahrhunderts vor allem in Mainz eine rege Bautätigkeit einsetzte, obwohl von den zwei Legionen, die seit der Zeit der Germanenkriege hier stationiert gewesen waren, nur eine als Besatzung in Mainz verblieb, die die Verwaltung und den Schutz des obergermanischen Limes übernahm. Neben dem Militärlager entwickelte sich im Bereich der heutigen Mainzer Altstadt eine große Lagervorstadt, in der sich die Familien der Soldaten und die Veteranen niederließen, vor allem aber Händler und Handwerker, die für den Bedarf des Heeres und der Zivilbevölkerung produzierten. Von den zur Stadt gehörenden Mainzer Friedhöfen aus römischer Zeit hat sich mit dem sog. Eigelstein an der Südspitze der heutigen Zitadelle ein runder Grabturm erhalten. Zur Versorgung des Militärlagers und der Zivilsiedlung griff man weit in das umliegende Land hinaus. Durch den Bau eines neun Kilometer langen steinernen Aquädukts von Finthen nach Mainz stellte man unter Kaiser Vespasian die Versorgung des Legionslagers mit Wasser sicher, wovon die heute verwitterten Pfeiler in der Mainzer Zahlbach, die sog. Römersteine, zeugen. Am Rhein legte man im Bereich des heutigen Zollhafens einen Militärhafen an, der von der Schiffsflotte auf dem Rhein genutzt wurde. Ein kleiner spätrömischer Burgus in Biebrich schützte zusätzlich den Rheinübergang und diente der sicheren Anlandung der auf dem Rhein verkehrenden Schiffe, während man andererseits die über den Rhein führende Holzbrücke durch eine feste Steinbrücke ersetzte.

Sie führte in das rechtsrheinische Kastell (*Castellum Mattiacorum*), das dem späteren rechtsrheinischen Stadtteil von Mainz seinen Namen gegeben hat, und weiter nach Wiesbaden, wo sich möglicherweise schon für die augusteische Zeit eine erste militärische Anlage nachweisen lässt. Auch ein Kastell auf dem Wiesbadener Heidenberg, das möglicherweise um 69/70 zerstört wurde, ersetzte man, wie das umfangreiche Fundmaterial aus der frühen Kaiserzeit zeigt, unter Kaiser Vespasian durch neue Lager und Befestigungen, deren Besatzung für die Überwachung der Taunusübergänge und für den Schutz des Mainzer Brückenkopfs zuständig war. Eine besondere Bedeutung erhielt die römische Niederlassung in Wiesbaden jedoch durch die warmen Quellen, für deren Nutzung schon um die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. erste Badegebäude errichtet wurden. Später standen den Angehörigen der Mainzer Legion und der ihr unterstellten Verbände aufwendig gebaute Thermen zur Verfügung, die man am Anfang unseres Jahrhunderts ergraben hat. Sie machten Wiesbaden schon in römischer Zeit zu einem Kurbad. Die